

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDDEUTSCHLAND



Akademietage der Nordkirche

Einkaufen:
Wer liefert das täg-
lich Brot?

Sterben:
Wo das Helfen endet,
beginnt der Trost.

Kirche:
Stay hungry, stay
foolish

GLAUBENSSACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



Gemeindedienst der Nordkirche (Hrsg.)

Für jeden neuen Tag – Heft 50

Gedanken, Geschichten und Gebete zum Thema „Neu anfangen!“ – weit über 100 Texte regen zum Innehalten, Nachdenken und Diskutieren an: Was ist wirklich wichtig? | Sich beschenken lassen | Angst überwinden | Neuen Mut fassen | Altes neu entdecken | Altes loslassen | Offen sein für Neues | Neu vertrauen | Einsamkeit überwinden | Wachsen lassen | Werte schätzen | Nähe und Gemeinschaft | Perspektiven entdecken | Grenzen überschreiten | Neue Berührungen wagen

32 Seiten, geheftet, Best.-Nr. F050

je **€ 1,90**

ab 100 je € 1,70 | ab 500 je € 1,45 | ab 1.000 je € 1,20 |
ab 2.000 je € 0,70 | ab 5.000 je € 0,40

Jahresklänge 2022 - Wandkalender

Innere Ruhe finden und zu sich selbst kommen, jede Woche neu. Dazu motivieren die spirituellen Texte von Theologinnen und Theologen in dem künstlerisch hochwertigen Jahresbegleiter mit meditativen Kurzandachten für jede Woche. Der Kalender begleitet sowohl durch das Kirchen- als auch durch das Kalenderjahr: Er beginnt mit dem 1. Advent 2021 und endet im Dezember 2022.

Format: 17 x 24 cm; aufgeklappt: 34 x 24 cm, 56 Seiten, Spiralbindung, mit kreativen Advents-Seiten
978-3-87503-265-9

€ 12,95

ab 30 Stück
je € 9,95



Roland Mierzwa

Zukunftsfähiges Flensburg

Städte machen Politik, sind Initiatoren von Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Das machen sie, indem sie eine Gentrifizierung vermeiden; soziale Ungleichheiten zum Teil ausgleichen; öffentliche Räume „für alle“ schaffen und bewahren; mehr „öffentliche Güter“ produzieren usw. Die Ausführungen in diesem Büchlein geben dazu für Flensburg Anregungen, die aber auch für Städte allgemein gelten. **40 Seiten, geklammert**

978-3-87503-269-7

€ 8,00



NEU

Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: www.glaubenssachen.de



Lutherische Verlagsgesellschaft mbH | Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285
Fax: 0431 55779-292 | bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de

**Jetzt
online
bestellen**

Liebe Leserin, lieber Leser,



**FRIEDRICH
BRANDI**

Das Futur steht hoch im Kurs. „Fridays for Future“ ist in aller Munde, und es wird ständig darüber debattiert, wie es werden soll. Oder wie es werden wird, wenn alles so bleibt. Selbst die neue Regierung verschreibt sich dem Futur, wenn sie ihr Regierungsprogramm mit „Fortschritt wagen“ überschreibt. Sie möchte in die Zukunft fortschreiten, innovativ natürlich. Harald Welzer, der in diesem Heft das letzte Wort hat, fragt mit der nahezu ausgestorbenen Zeitform des Futur II „Wer will ich gewesen sein?“ Denn, und damit sind wir bei diesem Heft, „unsere Zukunft ist jetzt“ (Kehnscherper). Wenn nicht heute angemessene Entscheidungen gefällt werden, wenn nicht heute gehandelt wird, wenn nicht heute auf die stillschweigende Aufrüstung oder die fehlende atomare Abrüstung (Blum, Misselwitz) reagiert wird, wenn nicht heute der innere und äußere Zusammenhang von Mensch und Natur angemessen verstanden wird (Gröhn), dann kann die Zukunft noch so farbenprächtig ausgemalt werden – wir blieben in der Gegenwart stecken. Und schon die sieht nicht gerade gut aus.

Die Evangelischen Akademietage, immer Anfang November an verschiedenen Orten in der Nordkirche, fanden in diesem Jahr unter dem Thema „in Zukunft...“ statt. Aber selbstverständlich ging es nicht allein um die Zukunft, sondern immer auch um Herkunft und Gegenwart. So nimmt die Landesbischöfin Jesu Wort („Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“) zum Anlass über eine konfliktbereite Kirche nachzudenken. Wer sich an Jesus Christus orientiert, kommt ohne Konflikte nicht aus – damals nicht, heute nicht und auch in Zukunft nicht. Philipp Gessler von „zeitzeichen“ nimmt die phrasenreiche, aber oft inhaltsarme Kirchensprache unter die Lupe, und Emilia Handke meint, Kirche müsse schon jetzt dahin gehen, wo es auch mal unbequem sein kann.

Damit sind schon einige, aber längst nicht alle Themen des vorliegenden Heftes umrissen. Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht

Die EZ-App



**JETZT
4 WOCHEN
GRATIS**

@ evangelische-zeitung.de/ez-app

☎ 0431-55 77 99

EVANGELISCHE STIMMEN

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>3 Editorial
Friedrich Brandi</p> <p>6 Predigt zur Eröffnung
der Akademietage
Kristina Kühnbaum-Schmidt</p> <p>10 Unsere Zukunft ist jetzt
Jürgen Kehnscherper</p> <p>15 Zugesicherte Vernich-
tung kann nicht christ-
lich sein
Inga Blum</p> <p>21 Friedensethische
Aktivität
Hans-Jürgen Misselwitz</p> <p>25 Einkaufen
Martin Zieger</p> <p>31 #NewWork
Renate Fallbrüg</p> <p>35 Let's act now!
Constantin Gröhn</p> <p>40 Stay hungry –
stay foolish
Emilia Handke</p> | <p>42 Eine Evangelische
Stimme
Meike Barnahl</p> <p>44 Die Kirchensprache
Philipp Gessler</p> <p>50 Trost und Musik
Jean-Pierre Wils</p> <p>57 Sterben als soziales
Ereignis
Traugott Roser</p> <p>62 Jedes Einzelne muss
vergehen
Wilhelm Schmid</p> <p>65 Das letzte Wort hat
Harald Welzer</p> <p>66 Vorschau</p> |
|--|--|



Evangelische Akademietage

Predigt zu Mt 10, 34-39 am 24. Oktober 2021

Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hielt die Predigt zur Eröffnung der Akademietage in der Hauptkirche St. Michaelis Hamburg.

I

„In Zukunft...“ – ein verheißungsvolles Motto für die 11. Evangelischen Akademietage hier in Hamburg, deren Auftakt wir heute und hier feiern! „In Zukunft...“ – das klingt nach großen Plänen, nach Visionen, wie sie unsere Gesellschaft gerade jetzt so dringend braucht. „In Zukunft...“ – das schmeckt nach neuen Erfahrungen, nach Entdeckungslust und Vorfreude. Im Programm der Akademietage stehen dazu die passenden Worte: Träumen. Abrüsten. Zuhören. Lachen. Gestalten. Erinnern. Handeln. Jedes dieser Worte kann in den kommenden Tagen für einen Schritt in die Zukunft stehen. Seien wir gespannt!

„In Zukunft...“ – mit diesen Worten kann aber auch eine andere Tonalität mitschwingen. „In Zukunft werden wir andere Saiten aufziehen – in Zukunft werden wir uns neu aufstellen müssen.“ Wenn solche Sätze fallen, klingt das nicht nur nach Entdeckerlust und Aufbruch. Sondern nach einschneidenden Veränderungen, deren Folgen noch nicht absehbar sind.

„In Zukunft ...“ – das Motto der Akademietage ist schillernd. Verheißungsvoll kann es sein, aber auch Fragen und Sorgen auslösen. Und schillernd ist die Zukunft ja auch selbst – einerseits können wir sie aktiv entdecken und uns erschließen, andererseits kommt sie auf uns zu, steht nicht in unserer Hand. Was bringt uns die Zukunft? Mitten in diese Frage hinein hören wir

noch einmal auf den Predigttext des heutigen Sonntags aus dem Matthäusevangelium.

II

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. Feindlich sind einander dann die Menschen, die zusammen ein Haus bewohnen. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.

In Zukunft: Streit und Auseinandersetzung! Zwischen Söhnen und Vätern, Töchtern und Müttern, Schwiegenerkinder und Schwiegereltern. Also wohl ein typischer Fall von Generationenkonflikt! Davon ist auch bei uns zur Zeit viel die Rede. Meist unter dem Stichwort: Generationengerechtigkeit. Und damit ist nicht die übliche Auseinandersetzung gemeint, die jede Generation mit der ihr folgenden Generation führt. Der heutige Konflikt um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen meint die berechtigte Angst und Sorge der heutigen Jugendlichen, dass wir, die Generation der Eltern und Großeltern, ihnen eine Erde mit im Wortsinn katastrophalen Zukunftsperspektiven überlassen. Ihr Vorwurf lautet: Weil ihr bisher nicht gehandelt habt und euch auch jetzt noch



Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt ermutigte in ihrer Predigt zur Eröffnung der Evangelischen Akademietage zu auch schmerzhaften Konflikten.

Foto: Marcelo Hernandez, Nordkirche

nicht anschiebt, wirklich konsequent zu handeln, werden unsere Zukunftsaussichten immer düsterer. Die Bewegung der Fridays for Future ist für diese Stimmung nur ein Ausdruck. Und — haben die jungen Leute nicht recht? Ist es nicht berechtigt, dass sie zu den anstehenden Zukunftsfragen mit den Generationen vor ihnen in harte Auseinandersetzungen gehen? „Feindlich sind einander die Menschen, die zusammen ein Haus bewohnen.“

Der Streit, den Jesus benennt, ist aber mehr als ein reiner Generationenkonflikt. Er resultiert nicht allein aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen und daraus resultierenden verschiedenen Meinungen zum richtigen Leben in herausfordernden Zeiten.

In den Konflikten, die Jesus für die Zukunft benennt, geht es um eine grundsätzliche Bestimmung: Woran orientiere ich mein eigenes Leben? Wonach richte ich mich aus? Und welche Konsequenzen hat das für mich? Ernste und gewichtige Fragen, die sich auch heute stellen. Zukunftsfragen. Für unser persönliches Leben wie für unser Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in unserem Land, in Europa, weltweit. Nicht nur der Weltklimarat sagt: Dieses Jahrzehnt und die Handlungsentscheidungen, die wir darin treffen, wird entscheidend dafür sein, wie wir leben werden - „in Zukunft...“.

III

»Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert«.

Alle, die sich nach Harmonie sehnen, dürften sich bei diesen Worten wohl ziemlich vor den Kopf gestoßen fühlen. Zumal, wenn sie in der Kirche und im Gottesdienst als Worte dessen weitergegeben werden, auf den sich der christliche Glaube gründet: Christus. Solus Christus – allein Christus. Aber genau da liegt der Hase im Pfeffer. Denn um nichts anderes geht es: sich allein auf Christus zu gründen. Sich allein an ihm und seiner Botschaft der Liebe, der Barmherzigkeit und des Friedens zu orientieren, das ganze Leben genau daran auszurichten.

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören.“

Diese Worte machen deutlich: sich an Christus und seiner Botschaft zu orientieren, führt unweigerlich in Konflikte. Auch und gerade mit denen, die einem persönlich am nächsten stehen: Eltern, Kinder, Partner und Partnerinnen. Weil die Prioritäten andere werden, weil auch das persönliche Leben sich neu sortiert. Ausgerichtet auf Christus und die Hoffnung, mit ihm von allen Mächten des Todes befreit zu sein, wird unser Leben befreit vom Kreisen um sich selbst. Eigene Sorgen und Ängste verschwinden nicht einfach, aber sie werden weniger mächtig. Denn wer sich an Christus orientiert, wird befreit, die Welt mit anderen Augen zu sehen, mit Gottes Augen. Und sie neu zu buchstabieren: Wir sehen Not und Elend – und buchstabieren Barmherzigkeit. Wir sehen prekäre Lebenssituationen, eine sich immer noch weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich – und buchstabieren Gerechtigkeit. Wir sehen Terror, Hass und Gewalt – und buchstabieren Shalom. Das verändert uns. Es verändert unsere Beziehungen. Und es verändert unsere Welt.

IV

»Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert«.

Jesus redet mit diesen Worten nicht Bewaffnung und Krieg das Wort. Das Schwert, von dem er hier spricht, meint nicht nur das Schwert, wie es von Soldaten mit sich geführt wurde. Es meint auch ein sehr scharfes Messer, wie es in der Küche zum Zerteilen und Zertrennen verwendet wird. Ich denke an unsere Küchenmesser und die scharfen und durchaus schmerzlichen Schnitte, die ich mir insbesondere dann zuziehe, wenn mein Mann die Messer gerade mal wieder frisch geschärft hat. Aber das ist eine andere Geschichte...

Die scharfen Messer und ihre klaren, durchtrennenden, aber auch sehr schmerzhaften Schnitte stehen für die schmerzlichen Konflikte, die sich an der Frage nach der richtigen Art zu leben, auch im engsten persönlichen Umfeld entzünden und tief verletzen können. Wir alle haben es erlebt und erleben es noch, wie sich in der Corona-Pandemie auch innerhalb von Familien oder häuslichen Gemeinschaften, in Nachbarschaften und Freundeskreisen, und auch in und zwischen Kirchengemeinden durchaus schmerzliche Differenzen aufgetan haben. Dabei ging und geht es um die Frage, wie wir mit der Pandemie und ihren Folgen leben und umgehen. Manche Gräben zwischen einzelnen Menschen, aber auch innerhalb unserer Gesellschaft wurden da gegraben und werden in Zukunft wieder zu überwinden sein.

V

Engagierte und heftige, verletzende und schmerzliche Debatten und Auseinandersetzungen gerade zwischen denen, die einander besonders nahestehen, hat auch Jesus im Sinn. Sie alle entzündeten sich an seiner Person. An der Frage, ob und wie ihm nachzufolgen und sich an seiner Botschaft der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens zu orientieren ist. Seid euch bewusst, sagt Jesus, dass die Antwort auf diese Frage zu Trennungen führen kann. Zu Trennungen von bisherigen Lebensgewohnheiten, zu Trennungen von Menschen.

Sich an Christus zu orientieren, seiner Sicht auf das Leben zu folgen, das trennt auch von menschlichen Illusionen. Von der Illusion, wir Menschen würden die Erde, die Natur und alle Geschöpfe beherrschen. Von der Illusion, wir Menschen wären in gewisser Weise unantastbar und hätten alles unter Kontrolle. Und auch von der Illusion, wir hätten schier unendlich Zeit, verfügten über unerschöpfliche Ressourcen und das freie Kräftespiel des Marktes würde schon alle Probleme lösen.

All diese Trennungen aber führen auch in neue Bindungen, in eine neue Gemeinschaft. In die heilsame Nähe Gottes. In die barmherzige Liebe Christi. In bestärkende Geistesgegenwart. In die Gemeinschaft derer, die nicht darauf hoffen, dass ein altes oder früheres Leben wieder zurückkommt. Sondern die ein neues Leben erwarten, ersehnen, erhoffen. Auf Erden wie in Ewigkeit. Und die an Gottes Seite daran mitarbeiten.

VI

„In Zukunft...“ – Zuhören. Lachen. Gestalten. Handeln. Was das heißen mag, in der Bindung an Christus, auch das wird in den Akademietagen zu besprechen sein.

Weil aber nicht wir, sondern Gott entscheidet, wer sich an Christus orientiert und seinen Willen tut, eröffnet das unter uns Menschen einen Raum. Für Gespräch, Debatte und Diskussion. Einen offenen Raum, in dem die Barmherzigkeit und Liebe Gottes uns alle verändern können. Das ist der Raum, den allein die Gnade Gottes baut. Wir alle haben ihn immer wieder nötig, bitter nötig. Auch „in Zukunft...“

Denn uns allen gilt die befreiende Botschaft, mit der Jesus wenige Verse nach dem heutigen Predigttext zusammenfasst, woran er erkannt wird: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzig werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Unsere Zukunft ist jetzt

Welche Weichen für die Zukunft müssen wir schon heute stellen?

Ein Thema im Rahmen der diesjährigen Akademiewoche in Rostock waren die Empfehlungen des im September 2020 von der Landesregierung einberufenen „Zukunftsrates Mecklenburg-Vorpommern“. Eingeladen hatten der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) und die Evangelische Akademie gemeinsam. Im gut besuchten „Salon A Rebours“ wurde der lebendige Vortrag von Andrea Krönert (Rostock), Frauke Lietz (Güstrow) und Jörn Mothes (Schwerin) mit regem Interesse aufgenommen und diskutiert.



Dr. Jürgen Kehnscherper
ist Referent im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, Rostock.

men nichts Besonderes. Zukunftsräte gibt es derzeit allerorten. Bemerkenswert ist jedoch, dass in das Beratungsgremium der Landespolitik nicht die „üblichen Verdächtigen“ wie Gewerkschaften, Interessenverbände und Kirchen, sondern ausschließlich Einzelpersonlichkeiten berufen wurden, die ausdrücklich nicht für die Position einer bestimmten Institution, einer Partei oder eines Verbandes stehen. Das hat in der Tat für Irritation und Unmut gesorgt. Der Auftrag von Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) an Jörn Mothes, den Referatsleiter Grund-

satzfragen der Zukunft, Entwicklungszusammenarbeit in der Schweriner Staatskanzlei lautete jedoch ausdrücklich, einen Prozess, „quer zum üblichen Verwaltungshandeln“ zu entwickeln. Das scheint geglückt zu sein.

Ergänzend zu den bereits (reichlich) vorhandenen Gremien wurde ein neues, zeitlich befristetes Beteiligungsinstrument erprobt, das einen starken Impuls für einen Paradigmenwechsel im Land erzeugt hat. Die Idee: Neunundvierzig unabhängige Bürgerinnen und Bürger entwickeln in einer „Schwarmintelligenz“ Vorschläge, wie die siebzehn Nachhaltigkeitsziele der UN („Sustainable Development Goals – SDG“) zeitnahe in praktische Landespolitik umsetzbar sind.

Auftaktdokument statt Abschlussbericht

In einer für Beteiligungsprozesse ungewöhnlich kurzen Zeit und trotz der Corona-Beschränkungen hat der Zukunftsrat schon ein halbes Jahr

Mit der Vorlage eines „Aufbruchsdokuments“ hat der Zukunftsrat seine Aufgabe erfüllt und sich aufgelöst. Doch die eigentliche Arbeit beginnt jetzt erst. Denn die Ideen wollen aufgegriffen, weiterentwickelt und praktisch umgesetzt werden. Daher sammelt sich aus dem ehemaligen Zukunftsrat heraus derzeit die überparteiliche und zivilgesellschaftliche „Initiative Zukunftshandeln MV“. Diese Plattform lädt alle interessierten Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit ein. Ziel ist es, die Landespolitik konstruktiv und kritisch zu begleiten auf dem Weg zu einem nachhaltig und gemeinwohlorientiert aufgestellten Bundesland.

Ungewöhnliche Zeiten erfordern ungewöhnliche Maßnahmen.

Dass die Schweriner Landesregierung einen Zukunftsrat einberufen hat, ist für sich genom-

später seinen Bericht vorgelegt: „Unsere Zukunft ist jetzt!“. Die Landesregierung aus SPD und CDU hat ihn angenommen. Völlig überraschend stimmten anschließend auch alle (!) im Landesparlament vertretenen Fraktionen dem Bericht zu. Da es die letzte Sitzung der Legislaturperiode war, wäre der Bericht andernfalls vermutlich vom Tisch gewesen. Was viele erwartet und manche vielleicht sogar heimlich erhofft hatten, trat jedoch nicht ein. Die Vorschläge des Zukunftsrates werden nicht in Schubladen und Aktenschränken verschwinden. Im Gegenteil, alle Fraktionen haben sich verpflichtet, die Empfehlungen des Zukunftsrates auch in der neuen Legislaturperiode in den parlamentarischen Ausschüssen zu bearbeiten. Und im gerade ausgehandelten Koalitionsvertrag von SPD und DIE LINKE ist festgehalten: „Die Koalitionspartner sind sich einig, dass Nachhaltigkeit das Prinzip des künftigen Regierungshandelns sein muss. Die Koalitionspartner werden die Empfehlungen des Zukunftsrates Mecklenburg-Vorpommern in ihre Arbeit einbeziehen.“ (174) Schon jetzt sind Mitarbeitende in den Landesministerien gehalten, sich in ihren Planungen auf die Vorschläge des Zukunftsrates zu beziehen. „Dass ein politischer Meinungsbildungsprozess in einer derartigen Geschwindigkeit ablaufen kann, ist höchst bemerkenswert“, so Jörn Mothes.

Es ist kein Geheimnis, dass im parlamentarischen Alltag die Zustimmung oder Ablehnung von Vorschlägen oft nicht daran hängt, ob sie sinnvoll sind, sondern von welcher Partei sie kommen. Die ausdrückliche Überparteilichkeit und Unabhängigkeit des Zukunftsrates hat die Annahme seines Berichtes offensichtlich erleichtert. Positiv hat sich gewiss auch ausgewirkt, dass alle Fraktionen, aber auch Verbände und Körperschaften unabhängige Personen für die Berufung in den Zukunftsrat vorschlagen konnten – und dies auch getan haben.

Die Logik der Nachhaltigkeit.

Schon durch die Besetzung des Zukunftsrates wurde das sogenannte Nachhaltigkeitsdreieck

als tragende Struktur für alle künftige Planungen implementiert. Denn vorgeschlagen werden konnten nur Persönlichkeiten, die neben ihrer Unabhängigkeit eine ausgewiesene Kompetenz entweder im Bereich der Wirtschaft, der Ökologie oder des Sozialen einbringen konnten. Die drei Zieldimensionen des Nachhaltigkeitsdreiecks sind gleichwertig. Sie stehen niemals isoliert für sich, sondern funktionieren langfristig nur als System: Wirtschaftlich kann auf Dauer nur sein, was zugleich auch ökologisch und sozial verträglich ist. Und der sorgsame Umgang mit der Natur ist nicht von einer Orientierung auf das Gemeinwohl zu trennen – zu dem wiederum auch eine funktionstüchtige Wirtschaft gehört.

Soweit die Theorie. In der Praxis von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Interessenverbänden wird in aller Regel jedoch nicht systemisch, sondern entlang von Zuständigkeiten, Interessen und Ressorts gedacht. Insofern lag der Zukunftsrat schon von seinem Aufbau her tatsächlich „quer zum üblichen Verwaltungshandeln“.

Wie zu erwarten, gab (und gibt) es Kommentare wie: „Da geht es nur um Nachhaltigkeit, die eigentliche Wirtschaft kommt ja gar nicht vor.“ Doch der Lernprozess hat begonnen. Zunächst im Zukunftsrat selber. Da saßen – wegen der Pandemie fast nur online – Persönlichkeiten beieinander, die ansonsten kaum miteinander gesprochen, geschweige denn einander ernsthaft zugehört hätten. Das Ergebnis war verblüffend: „Endlich habe ich verstanden“, so beispielsweise der Geschäftsführer eines großen Unternehmens, „warum wir eine Jugendbeteiligung brauchen, die mehr ist als eine Worthülse.“ Zu verdanken war dieses Ergebnis auch der klugen und engagierten Moderation durch die Mitarbeiterinnen der jungen Rostocker Unternehmensberatung „fint e.V.“. Der gemeinnützige Verein hat bis zur Entwicklung einer passenden Rechtsform auch die Trägerschaft für die „Initiative Zukunftshandeln MV“ übernommen.

Die grundlegende Forderung, auf die sich der Zukunftsrat geeinigt hat: Bei allen künftigen Entwicklungen im Land, bei allen Planun-

gen und Entscheidungen soll das Nachhaltigkeitsdreieck berücksichtigt werden – was nun tatsächlich auch als Absichtserklärung im Koalitionsvertrag verankert wurde. Die Ratsmitglieder selber haben im kleinen Kreis bereits vorge-macht, dass und wie das funktionieren kann. In der alltäglichen Praxis von Politik, Verwaltungen, Wirtschaft, Kultur, Verbänden und Zivilgesellschaft muss die Logik der Nachhaltigkeit erst noch geduldig kommuniziert und eingeübt werden. Denn es gehört Mut dazu, vertraute Pfade und Denkgewohnheiten zu verlassen und neuen Erzählungen zu folgen: Dass Nachhaltigkeit kein Steckenpferd für Naturfreunde ist. Dass Nachhaltigkeit die Wirtschaft keineswegs ruiniert, sondern zukunftsfähig macht. Dass Nachhaltigkeit und Gemeinwohlorientierung kein teurer Luxus, sondern notwendige Investitionen in die Zukunft sind.

Keine Zukunft ohne Herkunft.

Und noch eine weitere Grundentscheidung lässt der Zukunftsrat schon in seiner Präambel erkennen: „Zukunft ist auch Herkunft.“ Das bedeutet, dass die bisherigen Leistungen, das Lebensgefühl und die Identität der Menschen im Land nicht pauschal abgewertet werden. Vorhandenes wird nicht abgewertet, um daraus die Notwendigkeit eines Wandels zu legitimieren. Es geht nicht um linearen „Fortschritt“ oder einseitige „Modernisierung“, sondern um eine Transformation, einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft. Die Menschen und die Gegebenheiten werden dabei nicht als Hypothek, sondern als Ressource wahrgenommen und in die Transformation mit hineingenommen.

Die ausdrückliche Würdigung der vorhandenen Ressourcen ist es, die dem Bericht möglicherweise seinen besonderen Charme und seine Überzeugungskraft verleiht. Hier wird eine Zukunft projiziert, die nicht durch drastische Sparmaßnahmen, Opfer und Traditionsabbrüche gewonnen werden soll, sondern durch eine kluge Besinnung auf die vorhandenen Möglichkeiten – und diese sind vollkommen ausreichend, gerade auch in Mecklenburg-Vorpommern. So wer-

den das relativ niedrige Bruttoinlandsprodukt (BIP) und die dünne Besiedelung des Landes immer noch als Standortnachteil kommuniziert. Doch das BIP ist als Maßstab für die Lebensqualität bekanntlich kaum geeignet. Die individuelle Zufriedenheit wächst mit der Höhe des finanziellen Einkommens – jedoch nur bis zu einer empirisch bestimmbar, gar nicht mal so hohen Einkommensgrenze. Danach werden andere Faktoren wichtiger: eine intakte Natur, gute Arbeit, soziale Netzwerke, Entwicklungschancen, Beteiligungsmöglichkeiten, eine funktionierende Verwaltung. Mecklenburg-Vorpommern mit seinen Menschen und natürlichen Ressourcen lädt zur Umsetzung dieser Visionen geradezu ein. Das Ziel ist eine nachhaltige und gemeinwohlorientierte Gesellschaft, die technische Instrumente wie die Digitalisierung klug zu nutzen versteht. Jedoch, so die Mahnung der Zukunftsrates: „Das alles wird scheitern, wenn es nicht gelingt, den politischen Mut dafür aufzubringen.“

„Zukunft beginnt genau jetzt!“

Um für die Zukunft auf die richtigen Gleise zu kommen, müssen die Weichen schon heute gestellt werden. Die vom Zukunftsrat vorgeschlagenen Weichenstellungen sind unter anderem: Nachhaltigkeit wird zur politischen Allgemein-norm und ressortübergreifendes Arbeiten zum Standard, Gemeinwohlorientierung wird ein Kriterium in Vergabeverfahren, ein Jugendmitwirkungsgesetz wird verabschiedet und auch ein Landesklimaschutzgesetz.

Als Handlungsfelder hat der Zukunftsrat zum Beispiel den Bildungsbereich identifiziert, die Stärkung der Mitspracherechte von Heranwachsenden, die Förderung einer klima- und biodiversitätsfreundlichen Landwirtschaft, die Entwicklung erneuerbarer Energieträger, Investitionsförderung für die Kreativwirtschaft, ein Landesprogramm für nachhaltigen Tourismus.

Zahlreich sind auch die vorgeschlagenen Instrumente wie die Stärkung kleinerer Schulklassen, nationale und internationale Schulkooperationen zu Klima, Biodiversität und Wirtschaft, Förderung von Innovation, Modell-



Das Logo des Zukunftsrates Mecklenburg-Vorpommern

vorhaben für gemeinwohlorientierte, dezentrale Energieversorgung.

Sicher werden nicht alle der zahlreichen Vorschläge umsetzbar sein. Manches klingt vielleicht zu phantastisch, anderes zu schön, um wahr werden zu können. Und das muss auch gar nicht sein. Es sind letztlich Beispiele, die für etwas anders stehen. „Wir wünschen uns“, so der Zukunftsrat in seinem Schlusswort, „eine Kultur der Neugier und des Mutes. Zukunftsgestaltung gelingt nur dann, wenn nicht Angst vor Veränderung vorherrscht, sondern Lust an kreativer und partizipativer Gestaltung hin zum Besseren. Das Gegenteil von Unternehmungen sind Unterlassungen.“

Keine einseitige „Modernisierung“, sondern Transformation zur Nachhaltigkeit.

Viele Menschen in Mecklenburg-Vorpommern haben mit dem Leitbild einer „Modernisierung“ nach 1990 durchaus ambivalente Erfahrungen gemacht. Als Zielvorstellung für die notwendige Modernisierung der desolaten Wirtschaft und Gesellschaft galt allein das neoliberale Modell. „Da man auf die spontane Selbstorganisation der entfesselten Marktkräfte hoffte, blieben

Anstrengungen, ein breiteres ökonomisches Transformationsprogramm zu entwerfen, begrenzt.“ So der Berliner Makrosoziologe Steffen Mau. Ebenso beschränkte sich die Einführung demokratischer Institutionen und Regelwerke hauptsächlich auf formale Strukturen. „Soziale Praktiken, Interessen und Motivationen, also die nicht-institutionellen Voraussetzungen von Institutionen, wurden vernachlässigt.“ (Steffen Mau: Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin, 2019, S. 138)

Dreißig Jahre später sind die „Grenzen des Wachstums“ und die problematischen Folgen einer einseitig neoliberalen Agenda unübersehbar geworden. Es ist jetzt an der Zeit, neu zu definieren, was „Modernisierung“ in Bezug auf Wirtschaft und Gesellschaft bedeutet. Der vom Zukunftsrat eigeforderten Paradigmenwechsel hin zu einer systematischen Berücksichtigung der Zieldimensionen des Nachhaltigkeitsdreiecks (Wirtschaft, Ökologie, Soziales) könnte hierfür beispielhaft sein. Denn mit der Fixierung auf ein ganz bestimmtes Verständnis von Wirtschaft und Gesellschaft ist in der Vergangenheit nicht nur für Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch für andere Bundesländer ein viel zu enger Korridor gesellschaftlicher

Entwicklung vorgezeichnet worden, der jeden Eigensinn, jede Pfadabweichung oder Neuerfindung von vorneherein ausschließt. Gerade diese Tugenden sind es aber, mit denen sich Zukunft gewinnen lässt.

Juergen.kehnscherper@kda.nordkirche.de

- ❶ Adressen zur Information und zum Mitmachen:
- (1) Auf der Webseite der „Initiative Zukunftshandeln MV“ gibt es einen Link zu einem Kontaktformular. Damit kann man sich: für den Email-Verteiler eintragen lassen, Interesse für die Mitgestaltung signalisieren, oder Anmerkungen, Anregungen und Kritik übermitteln:
<https://www.fint.team/initiative-zukunftshandeln-mv/>
 - (2) Herunterladen der Empfehlungen des Zukunftsrates z.B. unter:
<https://www.regierung-mv.de/Landesregierung/stk/Themen/Zukunftsfragen/>



Das Schweriner Schloss ist Sitz des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern. So rückwärtsgewandt, wie das Schloss suggerieren könnte, ist er aber nicht.

Foto: epd-bild/Siegfried Kuttig

Jedes Einzelne muss vergehen

Wie lebt es sich...endlich?

Mit freundlicher Genehmigung des Autors Auszug aus seinem Buch „Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden.“ Insel, 2014.



Prof. Wilhelm Schmid

ist Philosoph, Lebenskunstphilosophie, Honorarprofessor an der Universität Erfurt.

Gelassenheit ist das, was wir gewinnen können, wenn wir älter werden. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu ihr ist, eine Haltung zur Grenze des Lebens zu finden, die näher rückt. Immer häufiger sind wir mit dem Tod Anderer konfrontiert, der jedes Mal nahegeht, manchmal sehr nahe, und wir ertappen uns bei dem Gedanken: Er oder sie hat es hinter sich. Sind die eigenen Eltern nicht mehr da, ist von diesem Moment an klar: Wir selbst stehen nun an der Front, kein Puffer ist mehr zwischen hier und dort. Was mich tief beeindruckte bei meiner Mutter, war ihre Gelassenheit nicht nur beim Älterwerden, sondern auch angesichts des Todes, auch an dem Tag, als es so weit war und sie nur sagte: „Ich weiß, wohin ich gehe.“ Es stand für sie außer Frage, dass sie ihren geliebten Mann wiedersehen würde, meinen Vater, der Jahre früher gestorben war. Er, der immer verkündet hatte, „das Sterben verschieben wir bis ganz zuletzt“, meinte noch auf dem Sterbebett zu meinen Geschwistern, die bei ihm waren: „Ich werde euch jetzt zeigen, wie man stirbt.“ Er starb mit 84, sie mit 88 Jahren, beide mit der Gewissheit eines vollkommen erfüllten Lebens.

Nicht nur das Leben, sondern auch der Tod ist eine Frage der Deutung. Was er wirklich ist,

weiß kein Mensch. Das ist vermutlich das Beunruhigende an ihm. Beruhigend kann allenfalls seine Deutung sein. Er kann als Ereignis gedeutet werden, das dem Leben Sinn gibt, da er die Grenze markiert, die das Leben erst wertvoll macht. Wertvoll ist, was begrenzt verfügbar ist, daher wird Edelsteinen mehr Wert zugesprochen als Kieselsteinen. Aus der Begrenztheit der Zeit resultiert das Bemühen um ein Edelsteinleben, zu dem sich die schönen Momente verdichten lassen, die in der zur Verfügung stehenden Zeit gesammelt werden. Ein mangelndes Bewusstsein für die Grenze könnte

ein Kieselsteinleben zur Folge haben, in dem nur endlos viele graue Momente aufeinander folgen. Dass eine zeitliche Grenze erkennbar ist, motiviert dazu, aus dem Leben etwas zu machen, das bejahenswert erscheint – so weit das möglich ist. Sollte es irgendwann gelingen, die Grenze in Richtung Ewigkeit zu verschieben, würden wohl viele Menschen ewig auf „das Leben“ warten, denn wozu die schwierige Arbeit der Verwirklichung von Möglichkeiten, ja, schon die Mühe des Aufstehens morgens auf sich nehmen, wenn all dies ewig aufgeschoben werden könnte?

Ein Aspekt der unbekannten Wahrheit des Todes könnte sein, dass es ihn wohl nicht gäbe, wenn er sich im Prozess der Evolution nicht schon seit langem als sinnvoll erwiesen hätte. Alles Einzelne muss vergehen, damit das Leben als Ganzes weitergehen kann: Das betrifft nicht nur mich, sondern jedes Ich, jedes Wesen, auch

wenn Menschen den Tod für die größte Sinnlosigkeit des Lebens halten. Der Tod bricht das Leben jedes Einzelnen wieder ab und schafft damit Platz für neues Leben, dessen Gene neu gemischt werden, sodass es sich mit frischen Kräften daran machen kann, neue Möglichkeiten zu realisieren, den alten Problemen auf neue Weise zu begegnen oder erneut daran zu scheitern. Evolutionär ist dieses Modell deutlich erfolgreicher als die endlose identische Reproduktion etwa von Pantoffeltierchen. Ist das ein Trost angesichts des Todes? Nicht unbedingt. Der Schmerz, eines Tages gehen und die Liebsten zurücklassen zu müssen, kann dennoch groß sein.

Das Denken an den Tod (*melete thanatou*, *meditatio mortis*) war schon seit Pythagoras im 6. Jahrhundert v. Chr. eine philosophische Übung. Manche meinten sogar, Philosophieren heiße, sterben zu lernen. Ich denke eher, dass es heißt, leben zu lernen. Dazu aber gehört, sich über den Endpunkt des Lebens Gedanken zu machen, um während des Lebens immer wieder vom vorgestellten äußersten Punkt auf das Leben zurückzublicken, es zu bewerten und gegebenenfalls neu zu orientieren. Oft denke ich selbst an den letzten Tag, die letzte Stunde, vor allem beim Einschlafen oder bei einem kleinen Schlaf zwischendurch. Sicher ist, dass es diesen letzten Moment geben wird, unsicher nur, wie er aussehen wird. Unmöglich zu wissen, wo und wie es letzten Endes genau geschehen wird, selbst dann, wenn es geplant werden sollte. Aber eine Vorstellung kann ich mir machen. Wozu? Um die Angst vor dem Tod zu verlieren? Das ist mir bisher nicht gelungen, der Tod erscheint mir als Ungeheuerlichkeit. Wozu dann? Um damit vertraut zu werden, dass es etwas so Befremdliches gibt, und um mehr Klarheit darüber zu gewinnen, was mir angesichts des Todes im Leben wichtig ist.

Denn das ist die Frage, die sich im Rückblick stellt: Was war nun der Sinn des Ganzen? Zunächst fällt auf, dass der Mensch offenkundig ein sinnbedrftiges Wesen ist. Das gilt, soweit zu sehen ist, nicht für alle Wesen. Sinnbedrftig

ist er, da Sinn die Zusammenhänge herstellt, in denen Energien fließen können. Sinn stillt den Energiehunger des Menschen, dem das naturgegebene Quantum nicht auszureichen scheint, vermutlich weil sein Denken, seine Arbeit an Kunst und Kultur enormer Ressourcen bedarf. In moderner Zeit aber zerbrechen sehr viele Zusammenhänge: Die willentliche Befreiung von vorgegebenem Sinn führt zur Frage nach Sinn, die nicht zu allen Zeiten gestellt worden ist. Ich sehe es als Aufgabe der bewussten Lebensführung, der Lebenskunst des Einzelnen an, Sinnzusammenhänge wiederzufinden und neu zu schaffen, dem Leben somit Sinn zu geben, so lange es währt.

mail@wilhelm-schmid.de

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDEUTSCHLAND

Die Evangelischen Stimmen, das Forum für Zeitfragen und Kirche in Norddeutschland, sind eine freie Publikation im Raum der Kirche, die als Zeitschrift im Abo **monatlich** erscheint.

Sie stellt aktuelle Themen und Trends in Kirche und Gesellschaft zur Diskussion. Das Besondere ist der Forums-Charakter, der Lesern und Leserinnen die Möglichkeit bietet, sich an laufenden Diskussionen zu beteiligen und mit eigenen Beiträgen Themen zu setzen.



BESTELLSCHEIN

☐ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf.**

☐ Lieferung monatlich frei Haus für 55,20€ /Jahr ☐ bequem per App für 45,00€ /Jahr

☐ **JA, ich möchte die Evangelischen Stimmen 2 Monate gratis lesen**

☐ Lieferung frei Haus ☐ bequem per App

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

Telefonnummer (für eventuelle Rückfragen)

E-Mail-Adresse (für Digitalausgabe/App bitte angeben)

Datum

Unterschrift

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
telefonisch unter 0431 / 55 779 - 271 | per E-Mail an: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Das letzte Wort

Zwölf Merksätze zur Beantwortung der Frage:

Wer will ich gewesen sein?

Das Leben hat mich gewagt.

Der Raum der Veränderung ist innerhalb,
nicht außerhalb unserer Grenzen.

Die Zeit der Veränderung ist die Gegenwart, nicht die Zukunft.

Ziele sind keine Handlungen.

Aufhören braucht einen Grund,
aber aufhören zu können, braucht Können.

Aufhören sichert das Erreichte,
weitermachen banalisiert es.

Mit Glaubenssätzen kommt man nicht weiter.

Mit Konjunktiven auch nicht.

Das Wort „eigentlich“ ist zu vermeiden.

Die Bedeutung eines Lebens hängt nicht von seiner Dauer ab.

Der Schluss muss vor dem Ende gedacht werden.

Es gibt ein Leben vor dem Tod. Und nur da.



**HARALD
WELZER**

aus: Harald Welzer, Nachruf auf mich selbst.
Frankfurt a.M. 2021, S. 265

Vorschau

Die Taufe

Eine berührende Zeremonie oder nur aus der Zeit gefallen? Schreiben Sie von Ihren Erfahrungen, von besonderen Gestaltungen, von eigenwilligen Abläufen und von Problemen.

Beiträge bitte bis zum 15. Januar 2022

Kino & Kirche

Liebe und Tod, Allmacht und Ohnmacht, Apokalypse und Hoffnung – darum kreisen die Texte der Bibel, und das sind auch die Themen des Kinos oder der Serien. Findet Kirche im Kino statt?

Beiträge bitte bis zum 15. Februar 2022

Kirche & Geld

In der Kirche werde mehr über Geld als über das Evangelium gesprochen, sagen manche. Andere behaupten, erst kämen die Finanzen, dann die biblische Botschaft. Entscheidend ist möglicherweise die Frage: Wofür gibt die Kirche ihr Geld aus?

Beiträge bitte bis zum 15. März 2022

Schreiben Sie!

Zu Themenschwerpunkten, die für die nächsten Ausgaben geplant sind, werden gezielt Artikel erbeten. Darüber hinaus können Sie gerne auch Beiträge zu anderen Themen einsenden.

redaktion@evangelische-stimmen.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Verlag:
Evangelischer Presseverband Nord GmbH,
Gartenstr. 20, 24103 Kiel,
Postfach 34 66, 24033 Kiel,
Tel. (0431) 55 77 99
Fax (0431) 55 779 - 292
Geschäftsführer: Bodo Elsner

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Tel. (040) 70 975 - 200
Fax (040) 70 975 - 249
E-Mail: redaktion@evangelische-stimmen.de

Redaktion:
Dr. Friedrich Brandi (ViSdP)

Layout:
Evangelischer Presseverband
Norddeutschland GmbH
Tel. (040) 709 75 - 277

Anzeigen:
Kristina Heesch
Tel. (0431) 55 77 9 - 206
Fax (0431) 55 77 9 - 292

Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Inge Limburg
Tel. (0431) 55 77 9 - 271
E-Mail: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Druck:
Hugo Hamann
Offsetdruckerei, Kiel

Die Evangelischen Stimmen erscheinen monatlich. Das Jahresabonnement kostet 55,20 € inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Unverlangt zugeschickte Beiträge und Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Zeitschrift und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt.
ISSN 0938-3697

Corporate publishing

Für Sie im Einsatz

Was wir machen:

Flyer, Jahresberichte, Drucksachen und crossmediale Produkte. Zu unseren Kunden gehören Stiftungen, kirchliche Einrichtungen und andere soziale Träger

Was wir nutzen:

Das journalistische Know-how des Presseverbandes im Texten und in der Audio- und Videoproduktion, sowie die Kreativität der Grafik-Abteilung



Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH
Schillerstraße 44a
22767 Hamburg

Kontakt zum Team:

Christine Matthies
040 - 70 975 - 277
christine.matthies@epv-nord.de

Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10
www.eb.de

 Evangelische
Bank